

Krieg — eine bedeutsame Rolle spielt, verliert das Anrecht auf die eigene Persönlichkeit und wird besonders in der heutigen Zeit bis auf die Knochen durchleuchtet. Ein großer Unterschied ist nicht, ob man in Büchern oder auf der Bühne durchgehechelt wird.

In dem Stück von *Cremers* kommen aber die Menschen eigentlich besser weg als in der Kritik der Bücher. Freilich sind die dargestellten Charaktere nicht ganz naturgetreu gezeichnet. Das läßt sich bei einem Schauspiel auch gar nicht vermeiden, da es dabei wesentlich auf die theatralische Wirkung ankommt, sonst fällt das Stück durch. Ich könnte mir denken, daß eine der Wirklichkeit völlig entsprechende Wiedergabe der Gespräche zwischen Moltke und seinen Beratern aus jenen Tagen auf der Bühne überhaupt keinen Eindruck machen würde. Von den Schauspielern kann man auch nicht verlangen, daß sie das äußere Gehaben und die innere Wesensart der von ihnen dargestellten Persönlichkeiten haarscharf wiedergeben. Als ich das Stück sah, war ich zunächst tief erschüttert. Alte Kameraden, mit denen man jahrelang in gemeinsamer Arbeit verbunden war, auf der Bühne dargestellt zu sehen, ist an sich unsympathisch. Es wollte mir auch nicht gefallen, daß ihre Eigenart durch die Phantasie von Verfasser und Schauspieler nicht unwesentlich verändert war. Nachträglich sehe ich aber darin einen Vorteil des Stückes, denn es sind eben andere Menschen, die sich auf der Bühne bewegen, als in der Kriegswirklichkeit. Das große Publikum freilich faßt sie lediglich nach dem Eindruck von der Bühne her auf. Da dem Verfasser und dem Intendanten jede böse Absicht fernliegt, wird man sich damit abfinden müssen.

★

Ehe ich auf die historische Grundlage des Stückes näher eingehe, möchte ich eine Bemerkung über den Schlieffen-Plan vorausschicken, da auch im Stück immer wieder auf ihn hingewiesen wird. Der Aufmarsch 1914 und die Operation, die zur Marneschlacht führte, wichen bekanntlich in wesentlichen Punkten vom Schlieffen-Plan von 1905 ab. Aber General von Moltke und seine Berater glaubten tatsächlich, den Schlieffen-Plan auszuführen. Am 24. August hatte ich im Gespräch mit Oberstleutnant von Dommes über Schlieffens Geist in der Operation darauf hingewiesen, daß stets Gefahr im Verzug sei, sobald wir irgendwie dagegen sündigen. Dommes meinte, das wisse auch Moltke. Das war aber nicht der Fall, denn wenige Tage darauf wurden gegen den Rat von Oberst Tappen und mir zwei Korps vom rechten Heeresflügel nach Ostpreußen gesandt, weil Moltke infolge der übertriebenen Siegesmeldungen der Armeen in der Illusion lebte, die Feldzugsentscheidung wäre bereits gefallen und die beiden Korps könnten auf dem rechten Flügel entbehrt werden. Daß der Durchbruch zwischen Toul und Epinal die größte Sünde gegen den Schlieffenschen Operationsgedanken war, ist dem General von Moltke und seinen Beratern nie ganz klar geworden. Man glaubte sogar, durch eine doppelte Umfassung erst recht im Sinne Schlieffens zu handeln, und erinnerte sich nicht mehr der Worte in seiner Denkschrift vom Dezember 1905: „Das Wesentliche für den Verlauf der gesamten Operationen ist, einen starken rechten Flügel zu bilden, mit dessen Hilfe die Schlachten zu gewinnen und in unausgesetzter Verfolgung den Feind mit eben diesem starken Flügel immer wieder zum Weichen zu bringen“.